

Verbrechen, welche den schönen 14. Juli besudelt haben.

Der Anblick der Bastille, dieses schrecklichen Verlieses, in dem seit Jahrhunderten so oft die Unschuld, von Tyrannen und ihren Ministern gehaßt und verfolgt, hatte schmachten müssen; der Anblick der Bastille, sage ich, mußte nothwendig einen starken Eindruck auf die Gemüther der Pariser machen, welche sich allenthalben von Bajonetten umringt sahen. Die erste Stimme, die den Ruf ertönen ließ: auf zur Bastille! riß ohne Mühe, die größere Zahl der Einwohner mit sich fort. Dies schnelle Unternehmen mußte schlechterdings Blut kosten. Aber warum beschränkte man sich nicht auf dasjenige, das beim Angriff unumgänglich fließen mußte?

Hundert und acht und zwanzig der Belagerer blieben auf dem Platze. Drei und siebenzig wurden verwundet.

Während des Angriffs verloren die Belagerten nur einen Mann. Leider! muß der aufrichtige Geschichtschreiber es eingestehn, daß acht andere noch nach der Eroberung niedergemacht wurden. Sie alle waren unschuldig, bis auf den einzigen De launay, Gouverneur der Bastille, der auf der Treppe vor dem Gemeindehause erwürgt wurde. Ihr ganzes Verbrechen bestand in Vertheidigung des Postens, der ihnen anvertraut war. Hätte man nicht besser gethan, wenn man das Ende des edlen Invaliden Bequart beweint hätte, der den Arm des Gouverneurs zurückhielt, als dieser die Bastille in die Luft sprengen wollte? Opfer eines unglücklichen Irrthums, verlor er durch einen Säbelhieb die Hand, und sank, von zwei Kugeln getroffen, zu

Boden. Wie schön wär' es gewesen, wenn man nach der Eroberung nur Gefangene gemacht, und die Strafbaren unter ihnen der Gerechtigkeit überliefert hätte! Allein das Volk hatte Aufwiegler in seiner Mitte, die es anreizten, seine Lorbern mit unschuldigem Blute zu färben.

Weder von Affelin wollen wir reden, der aus Irrthum getödtet; noch von Monsigni, der auf den Zinnen der Bastille von Schüssen getroffen ward.

Zwei andere Bürger büßten ihr Leben im Gedränge ein, als die Zimmer der Stabsofficiere aufgesprengt wurden.

Aber welchen Nutzen hatte man von der Ermordung eines Persans, Lieutenants in der Invalidencompagnie, der beim Getraidehasen hingeschlachtet; und eines Mirai, ersten Adjutanten derselben, welcher in der Straße Turnelles niedergestossen wurde?

Welche lebhaftere Reue mußte man nicht empfinden, als man erfuhr, daß der Major von Losme, der auf dem Greveplatze, der Arkade von St. Johann gegenüber, umgebracht wurde, ein höchst tugendhafter und von allen Gefangnen der Bastille innig geliebter Mann war?

Zwei gefangene Invaliden kommen über den Greveplatz; sogleich werden sie an den verwünschten Reberberer aufgeknüpft.

Was hatten sie verbrochen? Und was hatten ihre Kameraden und mehrere Schweizer gethan, die einem Municipalbeamten vorgestellt wurden? „Ihr habt auf eure Mitbürger Feuer gegeben, schrie er sie an: ihr seyd des Galgens werth, und er soll euch augenblicklich werden.“

Solche Tühe entstellen den schönsten Sieg. Die Menge giebt Beifall und verlangt ihre Hinrichtung. Nicht schnell genug kann man hinzufügen, daß die franz. Garden,

zur Belohnung für die, bei der Einnahme der Bastille geleisteten Dienste, vom Volke die Begnadigung jener alten Krieger verlangten und erhielten. Gnade! Gnade! wurde das allgemeine Geschrei, und der Beweis für den guten Charakter des Volkes, den man so gern herabwürdigen möchte. Läßt das Volk sich leicht zu Unordnungen, ja zu blutigen Maßregeln hinreißen, so ist es doch noch weit leichter, es zur Ordnung und zur Menschlichkeit zurück zu bringen. Das Beispiel der franz. Garden, und der glückliche Erfolg ihrer Bemühungen hätte den Mitgliedern der Nationalversammlung zur Lehre dienen sollen. Aber keiner dieser Gesetzgeber sprach ein Wort von Friede, von Verzeihung und von Schonung zum erbitterten und siegreichen Volke. Keiner trat hervor, um es anzureden und Abscheu gegen Blutvergießen in seiner Brust zu wecken. Keiner nahm es auf sich, die Sprache der Gerechtigkeit zu führen und auf das Schwert der Gesetze zu verweisen. Die Rede *Mirabeau's*, welche er zu Ehren des denkwürdigen 14. Juli hielt, ist nur be-
redet. Er giebt darin dem Volke seinen ganzen Beifall, und scheint es selbst zu neuen Ausschweifungen aufzumuntern. Wohl hütet er sich, von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu reden. Man sollte glauben, er wohne unter Wilden, die das Fleisch ihrer Feinde verzehrten. Bis dahin war es unerhört, daß Gesetzgeber öffentlichen Morden ihren Beifall zollten; das Volk deshalb lobten, weil es sich selbst Gerechtigkeit verschafft habe, und seine Schandthaten damit entschuldigten, daß es deren nicht noch mehr begangen habe. In der Rede *Mirabeau's*, und in dem Klatschen vieler seiner Mitdeputirten sieht man weiter nichts, als eine Horde von Leuten, welche der blutigen Demagogie das Wort reden, damit das Volk, im Fall, daß der Hof für die

erfahrenen Demüthigungen sich rächen wolle, ihnen zur Schutzwehr dienen möge. Ein weiser, menschlicher Senat würde ganz anders gehandelt haben. Nur dazu würde er seinen Einfluß auf das Volk verwendet haben, daß er Beschämung über die begangenen Fehltritte hervor gebracht und das feierliche Versprechen ihm abgelockt hätte, allen Groll fahren zu lassen und das Weitere an rechtmäßige Gerichtshöfe heim zu stellen. So hätte der 14. Juli geheiligt; so hätten Handlungen der Gerechtigkeit mit Wundern der Tapferkeit gepaart werden müssen. Und wir müssen es wiederholen: auch bei dieser Gelegenheit benahm sich das Volk besser, als alle andere. Berthier wäre nicht ermordet worden, wosfern ihn nicht die Wähler von 1789 durch eine Bedeckung von vier hundert Mann hätten holen lassen. Das hieß, ihn zur Schlachtbank führen. Dieser neue Mord war also ihr Werk. Ihnen muß das Verbrechen beigemessen; zum elenden Tode Flesselles und Foulons muß es hinzugefügt werden. O! wie leicht hätte man diese Männer der Volksitze entziehen, und sie den verordneten Gerichtskellen übergeben können!

Schuldig waren sie in der That, und Flesselles war es in einem hohen Grade. Allein das Volk würde, ohne Aufwiegeler, der Gerechtigkeit gern ihren Lauf gelassen haben. Man reizte es durch die Gegenwart der Schuldigen; man benutzte die Augenblicke der Hitze und der Furcht. Die Umstände, welche diese Volkshinrichtungen begleiteten, und ihnen folgten, sind in der That schenßlich. Aber man darf auch darüber die Pariser nicht zu Rede ziehen, wenn gleich diese Auftritte, die man sonst nur bei Menschenfressern sieht, in ihren Ringmauern sich ereignet haben. Bailly gelang es zu wiederholtenmalen, das Volk zu beruhigen. Lafayette

gieng nicht mit derselben Redlichkeit zu Werke; seine Thaten stimmten nicht mit seinen honigsüßen Worten überein. Als Haupt der bewaffneten Macht, wäre es ihm wohl möglich gewesen, das Ungewitter zu zerstreuen, da es noch über den Köpfen der Angeklagten schwebte; mit leichter Mühe hätte er sie einer Handvoll Kannibalen entreißen können, welche, für Geld gedungen, das Volk immer mehr erhitzen und es aufs äußerste zu treiben sich angelegen seyn ließen. 1)

Wir beobachteten damals kein sträfliches Stillschweigen. Die ersten Nummern unsrer Revolutionen von Paris beweisen es, daß wir schon in jenen Zeiten eben die Gefinnungen der Menschlichkeit hegten und anriefen, welche uns jetzt abermals die Feder in die Hand gegeben haben. Wir lobten das Volk wegen seines Muthes, wegen seines gerechten Zornes; aber wir tadelten es eben so freimüthig wegen der begangenen Ausschweifungen. Wir verwiesen auf die Gesetze; wir warnten vor demjenigen, was nur zu bald erfolgte. Hütet euch! — so sprachen wir zu den Bewohnern von Paris: — damit Blutvergießen euch nicht zur Gewohnheit, und Rache euch nicht zur andern Natur werde! Edles, gefühlvolles Volk! nimm dich in Acht, daß du nicht jähzornig, grausam und unmenschlich werdest! — Ach! zum Ueberzeugen fehlte es uns an dem Ansehen der Gesetzgeber; der Gesetzgeber, welche auf eine niedrige, feige Weise schwiegen. Die Nationalversammlung erließ

1) Ich darf voraussetzen, daß die Umstände, welche die Eroberung der Bastille und das tragische Ende Flesselles, Foulois und Berthiers begleiteten, allen meinen Lesern so bekannt sind, daß es hier keiner fernern Nachweisung bedarf.

auch nicht einen einzigen Aufruf, wodurch die Bürger hätten bewegen werden können, in ihre pflichtmäßigen Schranken zurück zu kehren. Weit entfernt gaben die geschicktesten Redner diesen blutigen Bewegungen lauten Beifall; den Patrioten wollten sie schmeicheln, deren sie zur Ausführung ihrer Pläne bedurften. Lafayette zeichnete sich unter diesen ehrgeizigen Demagogen aus; ihm gelang es, in der Erklärung der Menschenrechte, folgenden Satz aufzustellen, und dadurch jene Thatsachen gleichsam zu heiligen:

Der Widerstand gegen die Unterdrückung ist die heiligste aller Pflichten.

Diese Maxime ist ohne Zweifel schön und gerecht; aber in welchen Zeiten stellte man sie auf? Jede Wahrheit kommt zu irgend etwas, nur muß man den rechten Zeitpunkt abwarten, um sie kund zu machen. Der heilsamste Trank, dem Kranken zu früh gereicht, wird tödtendes Gift für ihn. Der große Grundsatz Lafayette's war nur eine Leiter, welche diesem ehrgeizigen Manne dazu dienen sollte, den höchsten Gipfel der Volksgunst zu erklimmen. 2)

2) Der Verfasser wirft hier, und an mehreren andern Stellen seines Werks, einen gehässigen Verdacht auf Lafayette; aber mit Ungrund. Lafayette, dieser Mann, der für die Revolution so viel that und duldete, bewies es durch sein ganzes Betragen, daß nur das Glück und die Wohlfahrt seines Vaterlandes ihm am Herzen liege. Die Tage seines größten Einflusses waren die schönsten Tage der Revolution. Girtanner sagt sehr wahr: „Lafayette konnte ein zweiter Cromwell werden, aber er wollte es nicht.“ — Möchte es doch dem edlen Manne gefallen, und durch ein Werk, wie nur er es liefern kann, über so manchem aus den ersten Zeiten der Revolution Aufkunft zu geben.

Wir können nicht dringend genug auf die Umstände hinweisen, welche das Blutvergießen im Monat Juli 1789 begleiteten. Und das um der übertriebenen Folgerungen Willen, welche die Feinde aller Menschlichkeit und aller Schonung, zur Erreichung ihrer Absichten, daraus zogen.

Man hat Listen, welche die Zahl der gebliebenen Bastillenkürmer auf zweihundert und sechzig setzen; wir verbürgen indessen unsere Angabe. Hundert und zwei und vierzig Personen, in einem Bürgerkriege hingeschlachtet, sind freilich viel; aber sie erregen weit weniger Schauder, als ein paar Individuen, durch die Hände des Volks gemordet. Hundert und zwei und vierzig Leichname auf dem Schlachtfelde gewähren bei weitem keinen so grausen Anblick, wie ein Herz, und war es auch das Herz eines großen Bösewichts, das man im Triumph, und auf der Spitze einer Pique, durch alle Gassen von Paris trägt.

Das waren die Auschweifungen, gegen welche Mirabeau, vom Rednerstuhl herab, hätte donnern müssen, damit sie in Zukunft nicht wieder erneuert würden. Hätte die konstituierende Versammlung im Juli 1789 ihre Schuldigkeit gethan, so würde sie den Ermordungen des 2. und 3. Sept. vorgebeugt haben. Wenn nicht Mirabeau, im Heiligthum der Gesetzgeber, jene Maxime der Kannibalen angepriesen hätte, „daß es zuweilen erlaubt sey, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen; wenn er nicht gesagt hätte: „Das Volk von Paris that nur seine Pflicht, indem es diejenigen mit seinen eigenen Händen strafte, welche die öffentliche Stimme ihm zu nennen schiens; (man bebt vor dem ungeheuren Spielraum zurück, welchen diese Worte dem Verbrechen geben,) wenn Mirabeau

das nicht gethan hätte, so würden die Septembermörder es schwerlich gewagt haben, ihre Gräueltthaten unter den Augen eines Volks zu verüben, das bereits seit dem Juli zu den wahren Grundsätzen des gesellschaftlichen Rechts wäre zurück geführt worden.

Bei politischen Revolutionen, so wie bei den kleinsten Dingen, hängt oft die ganze Folge vom ersten Schritt ab, den man geschehen läßt; vom ersten Fehltritt, den man nicht gleich zu verbessern sucht. Man muß dem Volke alles sagen; und hat man einmal sein Vertrauen, o! wie leicht ist es dann, ihm seine Irrthümer zu benehmen!

Mirabeau äußerte noch eine Meinung, die freilich in seinem Charakter lag, die aber niemand in ihr wahres Licht zu stellen wagte. Und diese Furchtsamkeit der konstituierenden Versammlung gehört nicht unter die kleinsten ihrer Vergehungen, ihrer Verbrechen. Man konnte daraus die Geschmeidigkeit prophezeien, mit welcher der Konvent sich in alle Motionen Robespierre's fugte. Es wurde nämlich einstens Nachricht von gewissen Gewaltthätigkeiten, wobei mehrere Bürger das Leben eingebüßt hatten, in die Versammlung gebracht. „Unbedeutende Kleinigkeiten! rief Mirabeau mit dem Uebergewichte, das keine Gegenrede erlaubte: Unbedeutende Kleinigkeiten! nicht werth, daß die Stellvertreter der franz. Nation sich damit beschäftigen. Auch ist jetzt nicht die Zeit dazu; meine Herren! ich verlange die Tagesordnung.“ Und siehe da! die Stellvertreter eines edlen, menschlichen Volkes giengen wirklich zur Tagesordnung über. Nicht ein einziger widersetzte sich; keiner ließ nur ein Wort hören. Gesetzgeber aber, die schweigen, wenn man unter ihren Augen mordet, sind strafbarer als die Mörder selbst! Strafflosigkeit eines Verbrechens ist Reiz, bald mehrere zu begehn.